

SYMPOSIUM

# Un-Wohl-Gefühle

*Eine Kulturanalyse gegenwärtiger Befindlichkeiten*

Eine Kooperation von:  
Imagine, Verein für Kulturanalyse  
Institut für Wissenschaft und Kunst  
Institut für Soziologie der Universität Wien  
Sektion Gesundheits- und Medizinsoziologie der ÖGS  
Wiener Psychoanalytische Akademie

**7. und 8. Juni 2013**

Ort: Wiener Psychoanalytische Akademie  
Salzgries 16, A-1010 Wien  
<http://un-wohl-gefuehle.univie.ac.at>

## **Depression und Geschlecht**

Ilka Quindeau

Als gesellschaftliches Ordnungsprinzip erhält das Geschlecht erst in der Moderne den immensen Stellenwert, der ihm in gegenwärtigen westlichen Gesellschaften zukommt und der sich in den letzten Jahren noch zu steigern scheint. Aufgrund technologischer Entwicklungen kommt dem Geschlecht inzwischen schon pränatal Bedeutung zu und die Lebenswelt von Säuglingen wird von Anfang an zunehmend geschlechtsspezifisch gestaltet. Interessant sind daher jene Ausschließungs- und Verwerfungsprozesse auf der psychischen Ebene, die von der binären Codierung durch die Heteronormativität erzwungen werden, und die vermutlich eine Reihe unbewusster Konflikte und Symptombildungen nach sich ziehen.

Nach psychoanalytischem Verständnis entsteht die Geschlechtsidentität durch Identifizierungen mit beiden Elternteilen. Im Zuge der Vereindeutigung der Geschlechtszugehörigkeit werden die andersgeschlechtlichen Anteile verworfen und bleiben jedoch im Unbewussten wirksam. Die Folge ist eine Kultur der Geschlechtermelancholie, in der Männlichkeit und Weiblichkeit Spuren unbetrauerter und unbetrauerbarer Liebe sind und durch diese Verwerfungen noch gefestigt werden.

Im Anschluss an Sigmund Freud und Judith Butler wird der universelle Zusammenhang von Geschlecht und Melancholie entfaltet. Diese Argumentation bietet auch einen Baustein, um das steigende Ausmaß depressiver Erkrankungen zu erklären: Mit der zunehmenden Bedeutsamkeit der Geschlechtszugehörigkeit und damit der Notwendigkeit, andersgeschlechtliche Identifizierungen und gleichgeschlechtliches Begehren aufzugeben, nimmt diese Erkrankungsform zu. Der Erwerb einer Geschlechtsidentität wird in modernen Gesellschaften als psychische Entwicklungsaufgabe zunehmend individualisiert und den Einzelnen aufgegeben. Mit der zunehmenden Auflösung festgelegter Geschlechterrollen scheint sich dabei den Einzelnen größere Wahlfreiheit zu bieten, die sich jedoch vor dem Hintergrund der weiter bestehenden binären Codierung und der Geschlechterhierarchie als überaus spannungsvoll und konfliktreich erweist und die Einzelnen tendenziell überfordert. Die Vervielfältigung der Geschlechterrollen einerseits und die hohe Bedeutsamkeit der Geschlechtszugehörigkeit als Ordnungsmoment moderner Gesellschaften andererseits stellen die Einzelnen vor eine paradoxe Situation, die Wahlfreiheit zugleich suggeriert und versagt und damit zur Entstehung psychischer Krankheiten beitragen kann.